

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 36

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Schlangestehen ...

Im Hochsommer sind die Städte während der Ferienzeit ausgestorben. Man könnte fast blind durch die Straßen gehen. Auch in den Läden: die Verkäuferinnen haben wenig zu tun, stürzen sich beinahe auf den Kunden, der eintritt.

Dafür geht's in den Bädern stürmisch zu und her. Die meisten Gartenbäder sind von der Gemeinde, der Stadt oder dem Kanton subventionierte Unternehmen, denn rentieren können sie nicht, in der Schweiz ist der Sommer kurz, und die Eintrittspreise sind niedrig.

Warum also muss bei den Kassen immer ein so enger Durchgang sein? Kaum einen Meter breit. Und da muss sich alles hindurchzwängen samt den Badeutensilien, als da sind: aufgeblasene Schwäne, Delphine, Krokodile, Luftmatratzen sowie Liegestühle verschiedenster Konstruktionsart. Sofort ist bei dem Andrang ein Hakeln und Rangeln. Hinzu kommt, dass der Schweizer offenbar von Natur aus ein ungeduldiger Mensch ist. Er kann nicht warten. Kaum ist er in einer Schlange, befällt ihn eine Panik. Mit leichten, eher unabsichtlichen Stößen wird der Vordermann oder die Vorderfrau erst traktiert. Geht es dennoch nicht schnell genug voran, so wird energetisch nachgeholfen. Dazu eignen sich die vorstehenden Gelede der Liegestühle ganz besonders, vor allem, wenn sie aus Metall sind. Mit den vorragenden Zähnen wird der Körperteil

von den Hüften abwärts «behandelt»: ein Stoß, dann ein zweiter, zuletzt mit einer nachhaltigen Kreisbewegung, damit die Zähne ja gut ritzen. Bevorzugt werden auch die diversen Spieltiere und die Gummimattatze; diese Objekte können von den Erwachsenen gegen Nacken und Hinterkopf des vorne-dran Wartenden gedrückt werden. Das schmerzt nicht, aber es ist lästig, macht auch die Geduldigsten nervös. Und so überträgt sich die Aufgeregtheit von einem zum andern, steigert sich, bis der Mund sich öffnet und ihm Flüche entweichen.

Dem wäre wenigstens teilweise abzuholzen, wenn die Durchgänge breiter wären; wäre es so schlimm, wenn jemand ohne zu zahlen durchschlüpfte? Kaum. Denn, wie gesagt, es sind subventionierte Eintrittspreise.

Noch harmloser ginge alles vor sich, wenn die Badefreuden nicht ausgerechnet vor dem Schalter mit der überforderten Kassiererin dahinter grosse Geldscheine hervorholten. Bei Eintrittspreisen von einem bis zwei Franken eine glatte Zulassung. Gewiss, es gibt auch die Vernünftigen: sie klauben aus dem Portemonnaie mühsam und unbirrt das Kleingeld, eine schier unendliche Prozedur, bis die Fünfrappenstücke genau abgezählt sind ... Schon allein deswegen gehe ich selten in ein Bad. Und abgesehen davon: kühler ist es noch immer zu Hause, und in der Badewanne hat es erst noch kein derart hochkonzentriertes Chlorwasser ...



Betrachtung

Ich bin über diesen Sommer nicht eben glücklich. Nicht wegen des Wetters, das war noch hinnehmbar. Überdies können wir – zum Glück – keinen Einfluss darauf nehmen.

Hingegen enttäuschten mich die Medien. Nicht einen einzigen Satz las ich über das Ungeheuer von Loch Ness, kein einziges Photo von ihm, das mich zwischen Entsetzen und Zweifel hin und her gerissen hätte.

Und so muss ich leider feststellen: Es war ein schlechter Sommer, eigentlich gar keiner. Die Engländer haben uns im Stich gelassen. Und es hätte doch an ihnen gelegen, die Chance zu nutzen, um von den Fussballkrawallen und dem nicht endenwollenden Bum-Bum der Tennisspieler abzulenken.

Ich bin nahe daran, einen Verein zur Rettung des Ungeheuers von Loch Ness zu gründen – als Schweizer.

Die Politiker unseres Landes vernachlässigen die Interessen der Schweizer Skifahrer in einem sträflichen Ausmass. Gleichzeitig werden die Skifahrer von der Skifabrik gemolken. Zur Gründung einer

Schweizer Skipartei

suchen wir noch Mitglieder. Unsere Partei wird sich einsetzen gegen alle repressiven Massnahmen, denen die Skifahrer ausgesetzt sind. In enger Zusammenarbeit mit der Schweizer Auto-Partei werden wir auch zu anderen politischen Fragen Stellung nehmen und jene Standpunkte vertreten, die vor falschen Fortschritten in Richtung des linken Abgrundes schützen.

Schweizer Skipartei
Schutzorganisation
der skifahrenden Konsumenten

Aussicht

Nun sind auch für die Politiker die Sommerferien vorbei – die Dementis werden uns wieder überschwemmen.

Wer schützt uns vor dieser Springflut?

Wetten, dass

Ihnen Hieronymus Zwiebelfisch letzte Woche keine Ansichtskarte aus Alaska geschickt hat?

Ausgleich

Wer gerufen wird,
ist nicht immer
berufen,
und wer berufen ist,
wird nicht immer
gerufen –
so ergibt sich ein
Gleichgewicht der
Mittelmässigkeit,
an dem niemand Anstoss
nimmt.

Sommerliche Nonsens-Sprüche

Ein Feigenblatt schützt vor Torheit nicht.

○

Ein Wandervogel ist nicht unbedingt ein Zugvogel.

○

Der Ochse am Berg kann auch in der Stadt wohnen.

○

Auch das Blatt vor dem Mund welkt hin und wieder.

○

Ein Rosenkavalier ist noch lange kein Gärtner, der zum Bock gemacht wurde.

○

Eine Ohrfeige kann in den besten Familien serviert werden.

Wortbedeutung

Woran erkennt man den Trickspieler?

Dass er seine Hände meist nicht auf dem Tisch hat.

Was wirklich gespielt wird, das findet darunter statt.

Dafür hat man den Begriff Politik.

Unterschied

Die Wissenschaft und die Technik überschreiten heute bald täglich neue Grenzen.
Nur die Landesgrenzen bleiben ...

Leidenschaft

Jetzt sind sie wieder unterwegs, die Photo-Maniaks, vor dem Bauchnabel baumelt der Apparat; die Linse dunkel wie die Mündung einer Pistole, das Klick des Verschlusses – erinnert das nicht an das Entichern des Revolvers bei berufsmässigen Killern? Auf der Seite die Bereitschaftstasche mit Teleobjektiv und anderen Schikanen, um das herzuholen, was dann ein Jahr lang erfreuen soll im trostlosen Betriebsklima eines klimatisierten Büros:

... die Brüste einer Frau, die man nie angesprochen, aber um so länger durch den Sucher verstohlen betrachtet hat.

Die Sonnenaufgänge und -untergänge sind wie der Jüngste Tag; ja, so war's, wird den Bekannten erzählt, bevor sie im Sessel endgültig einschlafen, denn sie haben diese Photos schon x-mal gesehen, bei sich zu Hause, der Mann des bekannten Ehepaars hat sie geschossen, schnell aus der Hüfte heraus, einmal sogar mit Überblendung mittags um zwölf – high noon, so geht das. Überall und immer die gleichen Photos, wo auch immer man auf Besuch ist, aber im Kopf, aber im Kopf ist nichts mehr, die Erinnerung liegt in der Kartonschachtel zu Hunderten. Dort vergilbt sie wie die Haut des Photojägers, am Ende ist auch der Name der Ortschaft vergessen, bloss das Hotel bleibt in den grauen Zellen haften, denn das Essen war hervorragend, nur manchmal die Nachspeise nicht wie zu Hause, aber es kann nicht überall Schweiz sein ...

Rache

Seit der Mensch vor Millionen Jahren endlich aus dem Dunkel seiner Entwicklung hervortrat, spielt in seinem Bewusstsein die Rache eine zentrale Rolle. So sehr, dass sich kein Denker und kein Religionsstifter darum herum drücken konnte. Ohne Zweifel, die Rache ist etwas Niedriges. Über diese moralische Qualifikation besteht (beinahe) Einhelligkeit, wenn auch der Volksmund dem widerspricht und behauptet: Rache ist süß. Sie ist in jedem Fall bitter; auch für den, der sie ausübt, denn Rache hat die Eigenschaft, dass sie sich wie die berüchtigte Hydra von Lerna selbst vervielfältigt: Kaum ist ein Kopf abgeschlagen, wächst ihr ein neuer nach. So verlangt eine vollzogene Rache nach Räschung – der Kreis schliesst sich, nirgendwo eine Lücke, wo man aussteigen könnte.

Nun haben wir wieder einmal mit dem Pinsel der Verschleierung das Böse überdeckt. Da die Rache offenbar nicht auszurotten ist, muss eben die Sprache herhalten, um das Ungenügen des Menschen wenigstens durch den Ausdruck zu mildern. In der deutschen Sprache liest man kaum mehr das Wort «Rache». Es klingt beim Aussprechen schon so furchtbar barbarisch und gewalttätig. Und weder das eine noch das andere wollen wir doch sein ... Also sagt man neuerdings anstelle von «Rache» schlicht und zurückhaltend «Vergeltung». Das tönt weltläufig, geschliffen

und fast lieblich. Und das Wort hat noch einen Nebensinn, den man sich zunutze machen kann: Sagen wir nicht auch «Vergelt's Gott»; oder wenn jemand einem Menschen Gutes getan hat, bedankt sich dieser etwa mit den Worten: Ich werde es Ihnen bei Gelegenheit vergelten. Dabei ist natürlich nicht etwas Negatives gemeint, im Gegenteil, man will sich dem Wohltäter erkenntlich zeigen.

So hat die moderne Sprachregelung wieder einmal zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. «Vergelten» hat zwei Gesichter: meint das Wort die Rache, dann klingt es immerhin harmloser, ein bisschen nach St. Nikolaus und erhobenem Lehrerfinger; will es das Gute bezeichnen, können wir uns erst recht mit sauberem Gewissen darauf berufen.

Leider gibt es in unserer Sprache nur den Rächer, nicht aber den Vergelteter ... Und was besagt wohl der von den Grossmächten so oft im Mund geführte Vergeltungsschlag?

Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

Lieber Onkel Hieronymus
Ich bin 17 Jahre alt, und man sagt, ich sei sehr hübsch. Aber ich leide unter Plattfüssen. Was soll ich tun?
Regula

Liebe Regula
Dein Problem ist natürlich nicht von der Hand zu weisen. Ich rate Dir aber: Nimm Deine Plattfüsse auf die leichten Schulter und achte darauf, dass sie keine Hühneraugen bekommen.

Ausweis

Nun zeigt man wieder Ferienbräune – der Ausweis, wie aufregend der Urlaub war ...

ZWEIERLEI

Die Banken wachsen,
das Geld vermehrt sich,
nur die Bäume und das Gras
wollen nicht mehr.
Warum soll sich die Natur
nicht verweigern,
wenn uns ihr Wachstum so
wenig angeht?

Feststellung

Dazu, dass dem Schweizer Fernsehen nichts einfällt, fällt der Redaktion einer Schweizer Boulevardzeitung Einfältiges in einer enormen Vielfalt ein.

Aus dem Papierkorb eines Klassenzimmers

Strafaufgabe

1. Es ist verboten, in der Schule bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
2. Es ist verboten, in der Schule bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
3. Es ist verboten, in der Schule bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
4. Es ist verboten in der Schule, bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
5. Es ist verboten, in der Schule, bei schriftlichen Proben, abzuschreiben.
6. Es ist verboten, in der Schule, bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
7. Es ist verboten, in der Schule bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
8. Es ist verboten, in der Schule bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
9. Es ist verboten, in der Schule bei schriftlichen Proben abzuschreiben.
10. Es ist verboten in der Schule, bei schriftlichen Proben abzuschreiben